

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 55 (1968)
Heft: 22: Schule und Erziehung in der Sowjetunion

Artikel: Sowjetjugend heute
Autor: Paloczi-Horwath, George
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

menschlichen Müllhaufen überhaupt finden konnte. Ich wußte nicht, was ich mit ihm machen konnte. Er war in die Kolonie gekommen, weil er einer Diebesbande angehörte, von der ein großer Teil, die Erwachsenen, erschossen worden war; er war siebzehn Jahre alt.

Schweigend stand Burun an der Tür. Ich saß am Tisch und mußte mich zusammennehmen, um nicht einen schweren Gegenstand nach ihm zu werfen und so die Unterredung zu beenden.

Schließlich hob Burun langsam den Kopf, sah mir fest in die Augen und sagte langsam, jedes Wort betonend und nur mit Mühe das Weinen unterdrückend:

«Ich werde . . . nie . . . wieder stehlen.»

«Du lügst! Das hast du schon der Kommission versprochen.»

«Das war nur die Kommission, aber jetzt sind . . . Sie es. Bestrafen Sie mich, wie Sie wollen, aber jagen Sie mich nicht aus der Kolonie.»

«Was hält dich hier?»

«Ich bin gern hier. Man lernt hier etwas, und ich will lernen. Ich habe gestohlen, weil ich immer fressen wollte.»

«Schön. Drei Tage wirst du bei Wasser und Brot sitzen. Und laß mir Taranez in Ruhe!»

«Gut!»

Drei Tage saß Taranez neben dem Schlafraum, in demselben kleinen Zimmer, in dem früher einmal die Aufseher der Kolonie für minderjährige Verbrecher gewohnt hatten. Die Tür schloß ich nicht ab. Burun gab mir sein Ehrenwort, das Zimmer ohne meine Erlaubnis nicht zu verlassen. Am ersten Tage schickte ich ihm tatsächlich nur Brot und Wasser. Am zweiten Tage tat er mir leid, und man brachte ihm Mittagessen. Er wollte es stolz ablehnen, aber ich schrie ihn an: «Zum Teufel, wirst du dich auch noch zieren!»

Burun lächelte, zuckte die Achseln und nahm den Löffel.

Er hielt Wort. Niemals hat er wieder gestohlen, weder in der Kolonie noch an anderen Orten.

Sowjetjugend heute*

George Paloczi-Horwath

Seit das Leben in den fünfziger Jahren in den großen Städten etwas weniger trostlos und hart geworden war, begann der Staat, sich über die Folgen des wachsenden Wohlstandes Sorgen zu machen, vor allem über die Gelegenheit, die einige Jugendliche dadurch bekamen, immer mehr ein Eigenleben zu führen. Ein sowjetisches Radioprogramm stellte die Frage, ob verbesserte Lebensbedingungen die kommunistische Jugend verweichlichen könnten. Um zu zeigen, wie Motorräder, Fernsehapparate und eigene Zimmer unter der Jugend Dekadenz verbreiteten, las der Kommentator folgenden Brief über den traurigen Fall eines ungewöhnlich begabten und fleißigen jungen Arbeiters vor:

«Oleg und ich waren schon lange Freunde. Oleg machte gute Fortschritte mit seinen Studien . . . und keine Sonderaktion des Komsomols konnte ohne ihn in Angriff genommen werden.

Vor kurzem fanden jedoch zwei Ereignisse in

Olegs Leben statt. Erstens wurde ihm von der Fabrik ein eigenes Zimmer zugeteilt, und zweitens gewann der Glückliche ein Motorrad in einer Lotterie . . . Die Freunde gratulierten ihm und freuten sich mit ihm über seine Erfolge. Dennoch scheint es, als wenn sie mit ihren Glückwünschen zu weit gingen. Oleg veränderte sich vollkommen. Er gab seine Komsomol-Arbeit auf, nahm nicht mehr an Massenveranstaltungen teil und schwänzte die kollektiven Sonntagsarbeiten. Sobald seine Schicht vorüber war, begab er sich in sein Zimmer und saß wie eine Eule herum . . . Was ist da passiert, Genossen? Jedes Jahr geht es weiter aufwärts. Unsere Lebensbedingungen bessern sich ständig, was fangen wir also an? Sollen wir uns alle in unsere kleinen Zimmer zurückziehen und unsere Fahrräder, Autos und Fernsehapparate bewundern? Solche Menschen kann der Kommunismus nicht gebrauchen, und dennoch bedeutet Kommunismus Überfluß und Wohlstand für alle. Deshalb ist es notwendig zu lernen, wie man mit diesem Wohlstand umgeht, ohne daß unser Geist dabei verarmt . . .» (Anmerkung: Radio Moskau am 15. September 1960.)

* Aus: George Paloczi-Horwath: Jugend, Schicksal der Welt. Mit freundlicher Genehmigung des Schweizer Verlagshauses AG (S.235 ff.)

Diese jungen Städter, die sich «vom Kollektiv» in ihr eigenes Zimmer und eine bescheidene Form von Wohlleben zurückziehen, werden oft kritisiert und angegriffen. Einige von ihnen, die Bjelorutschki (Weißhände), tun angeblich alles, um zu vermeiden, daß ihre feinen Hände durch körperliche Arbeit beschmutzt werden. Da die meisten Jungen und Mädchen nach dem Abgang von der höheren Schule und bevor sie auf die Universität gehen, zwei Jahre «Produktionsarbeit» leisten müssen, veröffentlichen die satirischen Wochenzeitschriften Karikaturen der Bjelorutschki, wie sie von Jugendführern getadelt werden, und die kommunistischen literarischen Tagelöhner erfanden Geschichten, in denen schöne, aber patriotische Mädchen solchen Drückebergern den Rücken kehren. Auf der anderen Seite griff die Presse Mädchen an, die sich weigerten, mit Arbeitern der Faust Freundschaft zu schließen und keinen ansehen wollten, der nicht ein Universitätsstudium hinter sich hatte. Doch alle diese Rebellen, die jungen Kritiker, die zu offen das Regime angreifen, die «Evasionisten» und die Bjelorutschki sind letzten Endes zum größten Teil ehrgeizige junge Leute, die hart arbeiten und weiterkommen möchten. Sie werden verspottet und karikiert, angegriffen und getadelt, doch das Regime sieht sie trotzdem als weniger gefährlich an als die jungen Rowdies, die Herumtreiberinnen, die jugendlichen Trunkenbolde und die «jet-set»-Parasiten.

Es ist selbst für den Westen nicht leicht, zwischen wirklichen jugendlichen Verbrechen und denen, die der Staat irrtümlich als solche ansieht, zu unterscheiden. In der UdSSR ist es noch viel schwerer, ein klares Bild zu bekommen, weil die Sowjet Militia (die gewöhnliche Polizei) und die Presse jeden Jugendlichen als «jungen Strolch» bezeichnen, der den Frieden stört, vom politischen Demonstranten bis zum gewöhnlichen Verbrecher, von denen, die in die Zänkereien Betrunkener verwickelt werden, bis zu jugendlichen Gruppen, die auf der Straße zu laut singen. Sogar Jungen und Mädchen, die sich freiwillig zur Urbarmachung asiatischen Bodens meldeten und dann dort gegen die unerträglichen Lebensbedingungen protestierten, wurden zuerst als Rowdies bezeichnet. In Kasakstan zum Beispiel herrschte in einigen Gebieten eine große Frauenknappheit. Im Juli 1959 meldete die «Komsomolskaja Prawda», daß dreißigtausend weibliche Freiwillige aus Rußland kämen, um diesen Mißstand zu

beheben. Viele von ihnen flohen jedoch bald wegen der entsetzlichen Lebensbedingungen, die sie dort vorfanden, und weil sie an manchen Orten nach Dunkelwerden ihre Baracke nicht mehr verlassen konnten, wenn sie nicht fürchten wollten, vergewaltigt zu werden. Dennoch wurden einige Mädchen, die ohne Erlaubnis nach Hause kamen, «Herumtreiberinnen» genannt.

Der große «Aufstand der Rowdies» in Temir Tau im Oktober 1959 wurde von jungen kommunistischen Eiferern angezettelt, die zu einer Armee von fünfhunderttausend Jungen und Mädchen gehörten, die freiwillig beim «Aufbau des Kommunismus» im sowjetischen Zentralasien helfen sollten. Im Mai 1959 berichtete die sowjetische Tageszeitung für die Jugend, Komsomolskaja Prawda, daß in Temir-Tau zwanzigtausend Jugendlichen in primitiven Baracken hausten. Sie mußten ihre Wäsche selbst waschen und wußten nicht, wo sie sie zum Trocknen aufhängen sollten. Es gab nur ein Badehaus in jeder Siedlung. Vor der Latrine und vor dem Wasserhahn mußte man Schlange stehen, ebenfalls nach dem Essen, das sehr schlecht war und knapp bemessen wurde. Und ihr Lohn betrug ein Zehntel dessen, was man den ansässigen Arbeitern bezahlte.

Im Oktober desselben Jahres hatten sie noch immer nicht die ihnen versprochene Winterkleidung erhalten. Frierend, hungrig und sehr aufgebracht steckte eine Bande von fünfzig Komsomolzen eines Abends ihre gemeinschaftliche Eßbaracke in Brand, marschierte dann ins Zentrum des Lagers und begann, Lager und Kioske auszurauben. Bald war ihre Zahl auf tausendfünfhundert angewachsen. Sie errichteten Barrikaden, ergriffen den örtlichen Polizeichef und hängten ihn an der Tür seiner Wache auf. Am nächsten Morgen lockten sie drei Lastwagenladungen Soldaten, die man gegen sie mobilisiert hatte, in einen Hinterhalt und entwaffneten sie.

Bis weitere Armee-Einheiten eingetroffen waren, wuchs ihre Zahl auf dreitausend bewaffnete junge Männer und Frauen an. Die Schlacht dauerte zwei Tage. Das örtliche Krankenhaus meldete einundneunzig Tote und Hunderte von Verwundeten. Zum Schluß unterdrückte die Armee und die «Arbeitermilitia» den Aufstand. Einige der Rädelsführer wurden verhaftet. Doch jetzt forderten die örtlichen Parteifunktionäre sofort Eilsendungen mit Filzschuhen, Pelzmützen, gefütterter Kleidung, Tee und Brot an. Außerdem

erhielten die jungen Freiwilligen eine Lohnerhöhung.

Die Nachricht von dem Aufstand erschwerte es dem Staat, weitere junge Freiwillige für die Arbeit im sowjetischen fernen Osten und in Zentralasien zu begeistern. Am Ort selbst bemühte sich die Verwaltung, die Lebensbedingungen zu verbessern. Sie sind immer noch sehr primitiv. Selbst wenn man mehr Toiletten und Badehäuser eingerichtet hat und wenn es besseres Essen und bessere Kleidung gibt, ist das Leben auf den gigantischen Baustellen und den riesigen Sowchosen (Staatsfarmen) hart und eintönig. Die Quartiere in den Behelfsbaracken sind entsetzlich überfüllt. Ebenso steht es mit den «Kulturhäusern», die einmal in der Woche einen Film zeigen oder einen Tanz veranstalten. Nach der Arbeit kann man nichts weiter unternehmen als auf seiner Koje liegend lesen oder lernen, denn es gibt nur einen kleinen Tisch für zwanzig Jungen oder Mädchen. Höchstens kann man noch spazieren gehen, sich betrinken oder mit einem Mädchen schlafen. Deshalb überrascht es nicht, daß die meisten Fälle von Vergewaltigung und dem, was die Sowjetbehörden «Gruppenvergewaltigung» nennen, aus diesen asiatischen Gebieten am Ende der Welt gemeldet werden. Im Jahre 1962 wurde in der UdSSR die Todesstrafe auch für Vergewaltigung eingeführt, obgleich die Jugendlichen, die diese Straftat begehen, nicht hingerichtet werden. Die Partei predigt kommunistische Moral und erinnert die Jugend daran, daß nach Lenin «Mangel an Beherrschung im Sexualleben eine bürgerliche Erscheinung» sei. Doch viele der jungen Freiwilligen sind anderer Meinung. «Komsomolskaja Prawda» zitiert einen achtzehnjährigen Ukrainer, der auch in Kasakstan arbeitete: «Das einzige Vergnügen hier draußen ist das, was ein Junge und ein Mädchen einander geben können.»

Nicht nur im asiatischen Hinterland ist das Leben der Jugendlichen hart, entbehrungsreich und primitiv, sondern überall auf dem Lande. Bauernjungen und -mädchen, die in den Kolchosen und Sowchosen arbeiten, machen die größten Anstrengungen, in die Städte zu entkommen. Am besten schildert ein russischer Bauernausspruch die heutige Lage in den Dörfern, der von einem Mädchen, das einen Städter heiratet, sagt: «Sie hat einen Laib Brot geheiratet.»

Ein nicht geringer Teil der Jungen und Mädchen aus der Provinz lernt fleißig in Abendschulen, um

die Aufnahmeprüfung der Universitäten zu bestehen, denn das ist die einzige Möglichkeit, aus dem eintönigen und zukunftslosen Dasein zu entkommen. Doch ist auch das sehr schwer, weil die Kolchose oder Fabrik einen Teil des Stipendiums aufbringen muß, und das bedeutet eine direkte Ausgabe, bei der ihr außerdem noch ein junger Arbeiter verloren geht.

«Den jungen Leuten liegt viel daran, eine gute Ausbildung zu erhalten. Doch die Vorsitzenden einiger Kolchosen und die Direktoren einiger Sowchosen sehen das als Grille an und als einen Versuch, der Arbeit auszuweichen.» (Komsomolskaja Prawda, 9. März 1962.)

Einige Jugendliche aus der Provinz versuchen, sich bei ihrer Arbeit in der Fabrik oder auf den Staatsfarmen hervorzutun und ein Übersoll zu erfüllen, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Der Rest vegetiert oder treibt allmählich dem echten Gesindel zu.

In den unglaublich trostlosen und häßlichen Provinzstädten bilden sich, sobald die Arbeitszeit vorüber ist, lange Schlangen vor den Schnapsläden oder vor den Wodkastuben am Straßenrand. Die Mehrheit dieser Wartenden ist zwischen sechzehn und zwanzig Jahre alt. Sie kaufen ihre Zuteilung Wodka (hundert oder zweihundert Gramm) und trinken sie auf der Stelle und gleich aus der Flasche, um so schnell wie möglich ihre Umgebung zu vergessen. Viele brechen bewußtlos vor Trunkenheit zusammen und liegen stundenlang im Rinnstein. In den großen Städten sieht es nicht anders aus. Alkoholismus bei Jugendlichen ist nirgendwo ein so ernstes Problem wie in der Sowjetunion. Im Jahre 1958 erklärte Chruschtschow vor dem Komsomol-Kongreß: «Es wird dringend erforderlich, die unerträgliche Erscheinung von Trunkenheit bei jungen Leuten zu bekämpfen.» Die in den Jahren 1960 bis 1964 immer wiederkehrenden Berichte in der Sowjetpresse über Unruhen, die von betrunkenen Störenfriedern verursacht wurden, zeigen, daß der Alkoholismus weiterhin ein Problem bleibt, und zwar hauptsächlich bei der sowjetischen Abart der westlichen «Dumpfen». Diese sind meistens frühzeitig Schulentlassene, die den Kampf, durch Fleiß vorwärtszukommen, aufgegeben haben. In den Fabriken und kollektiven Farmen sind sie diejenigen, die ihre Arbeit nicht als Mittel, sich auszuzeichnen und vorwärtszukommen ansehen, sondern mit der öden Plackerei nur etwas Geld verdienen wollen. Wenn man es ihnen gestattet, treiben sie von

Stellung zu Stellung und vertreiben die Lange-
weile mit Hilfe der Wodkaflasche und leichter
Mädchen.

Ernst ist vielleicht das Schlüsselwort für jeden,
der ein allgemeines Urteil über die sowjetische
Jugend von heute abgeben will. Die Mehrheit der
sowjetischen Jugendlichen wird durch die Um-
stände gezwungen, mehr Selbstdisziplin zu üben
als die Jugend der übrigen Welt, mit Ausnahme
von Rot-China. Abgesehen von den verschiede-
nen leichtfertigen halb-kriminellen, kriminellen
und sonstigen Randerscheinungen der sowjeti-
schen Jugend, ist die Mehrheit der Jungen und
Mädchen im Alter von fünfzehn Jahren in vieler
Hinsicht vorsichtiger als mancher Erwachsene im
Westen. Ihre außergewöhnliche Zurückhaltung
und Besonnenheit, die die meisten westlichen Be-
sucher so beeindruckt, ist die direkte und in-
direkte Folge des sowjetischen Regierungssystems,
das die Bevölkerung sowohl bei der Arbeit wie
auch in ihrem Privatleben ständig überwacht.
Ein Kind, das in Rußland oder in einer anderen
Republik der UdSSR aufwächst, lernt daher
schon früh, daß es immer beobachtet wird.

Von der Grundschule an wird über jeden einzel-
nen Schüler eine Karteikarte geführt. Diese
Karte, die man «Kader-Bogen» nennt, folgt dem
Kinde von Schule zu Schule und endlich bis
zum Arbeitsplatz. Er enthält Angaben über seine
Familienverhältnisse und Bemerkungen über seine
Leistungen und Mängel. Zu Anfang tragen die
Lehrer, später die Sekretäre der Jugendorganisa-
tionen und noch später die Parteisekretäre und
Personalchefs des Arbeitsplatzes auf diesem Bo-
gen eine «Charakterskizze» ein. Das Kind lernt
früh, daß jeder Streich und jede unvorsichtige
Äußerung in dieser lebenswichtigen Personalakte
vermerkt werden kann. Es genügt nicht, fleißig
zu lernen und auf der Schule brav gewesen zu
sein – man muß auch freudig an der Arbeit der
Jungen Pioniere und der Schulklubs teilnehmen
und bei den vielen Sozialaufgaben mithelfen, die
im Rahmen der Schule anfallen. In regelmäßigen
Zeitabständen finden Versammlungen statt, auf
denen Kritik und Selbstkritik geübt wird, das
heißt, die ganze Klasse prüft das eigene Betragen,
alle Schulkameraden dürfen den einzelnen Mit-
schüler kritisieren und hören zu, wenn er sich
selbst kritisiert.

Da in den sechziger Jahren die Notwendigkeit
einer höheren Schulbildung in der UdSSR all-
gemein anerkannt wurde und ein akademischer

Grad die wichtigste Voraussetzung zum beruf-
lichen Aufstieg wurde, träumen die Kinder von
der Grundschule an davon, auf die Universität
gehen zu dürfen. Und sie nehmen sich in acht,
daß sie ihre Möglichkeiten nicht durch Tadel auf
ihrem Kaderbogen in Frage stellen.

Die Vorsicht und Selbstdisziplin der sowjetischen
Kinder und Jugendlichen ist auch ein Ergebnis
des allgemeinen kulturellen Klimas. Presse, Ra-
dio, Film, Theater und Literatur werden über-
wacht und belehren, informieren und beeinflus-
sen die Bevölkerung politisch, anstatt sie zu un-
terhalten. Die Zeitschriften der sowjetischen Kin-
der und Jugendlichen sind viel eher gutgeschrie-
bene Lesebücher als Unterhaltungslektüre. Sie
unterrichten über die Künste, über Literatur und
Musik und über das Neueste in Wissenschaft und
Technik. Und wenn die Regierung sich entschos-
sen hat, einen neuen Zweig der Wissenschaft po-
pulär zu machen, dann werden alle Massen-
medien eingesetzt, auch die Jugendzeitschriften.
Im Jahre 1959 zum Beispiel plante sie ein inten-
sives Automationsprogramm. Die Wissenschaft
der Automation, die Kybernetik, mußte also po-
pulär gemacht werden. Seit dieser Zeit widmen
Presse, Radio und Fernsehen der Kybernetik viel
Aufmerksamkeit, und «Komsomolskaja Prawda»,
die Zeitschrift der jungen Kommunisten, «Tech-
nika Molodjeschi» (Technik für die Jugend) und
weitere Kinder- und Jugendmagazine werben für
die interessante kommende Wissenschaft.

Diese Propagandafeldzüge sind manchmal für
Erwachsene und Jugendliche gleichermaßen
langweilig. Doch sichern sie der gesamten Bevöl-
kerung, Kinder und Jugendliche eingeschlossen,
Informationen über die wichtigen politischen,
kulturellen und wissenschaftlichen Ereignisse des
Tages. Westliche Besucher lachen oft darüber,
wenn ein sechzehn Jahre altes Bauernkind aus
Usbekistan und ein Junge, der in Leningrad auf
die höhere Schule geht, fast genau dieselben Aus-
drücke gebrauchen, um die gegenwärtige Lage
in Afrika zu beschreiben oder die Bedeutung der
sowjetischen Raumfahrtfolge. Es sieht so aus,
als wenn die jungen Leute wie Papageien die An-
sichten nachplappern, die man von ihnen erwart-
et. Das ist natürlich richtig. Wahr ist aber auch,
daß sie wirklich über die Anschauung ihrer Re-
gierung unterrichtet werden und vorsichtig genug
sind, sie fast wörtlich wiederzugeben.

Da es keine Comics und mehr oder weniger fri-

vole Bücher für Jugendliche gibt, kennt und liebt der durchschnittliche russische Oberschüler die großen Klassiker der russischen Literatur. All das trägt zu seiner verhältnismäßig ernsten Lebensanschauung bei. In letzter Zeit lasen die russischen Jugendlichen eine Menge «Tauwetter»-Literatur und die Werke der jungen Generation rebellischer Dichter und Romanschriftsteller. Die Idole der sowjetischen Jugend sind nicht Schlagersänger, sondern Kosmonauten, Wissenschaftler und junge Dichter wie der hochbegabte Wosnessensky, dessen jüngster Gedichtband in einer ersten Auflage von 120 000 Exemplaren herauskam und dennoch in weniger als einer Woche vergriffen war. Die jungen Verehrer dieser Künstler organisieren häufig Dichterlesungen. In Moskau, Leningrad und anderen Städten stehen Schüler der Oberschule und der Universität stundenlang an, um dabei sein zu können, wenn ihr Abgott seine Verse vorträgt.

Ein beträchtlicher Teil der sowjetischen Halbwüchsigen interessiert sich brennend für die Technik. Die Jugendmagazine berichten ausführlich über Ereignisse wie die «Mathematik-Olympiade», als im ganzen Volk ein Talentwettbewerb in Mathematik und Physik veranstaltet wurde. Gute Mathematikschüler der höheren Schule zwischen vierzehn und achtzehn Jahren machten eine Vorprüfung durch, und die zweihundertachtzig Besten wurden aufgefordert, an der Mathematik-Olympiade teilzunehmen, die in der «Stadt der Wissenschaft» Nowosibirsk stattfand. Die besten Teilnehmer wurden dann in der besonderen höheren Schule für Mathematik und Physik in Nowosibirsk aufgenommen, die nur hervorragend Begabte unterrichtet.

Das sowjetische Unterrichtswesen nach Chruschtschews Sturz – Veränderungen und Tendenzen *

Nigel Grant

I.
Etwa seit Anfang der sechziger Jahre war zu erwarten, daß die Chruschtschew-Reformen im sowjetischen Schulwesen kein endgültiges Stadium erreicht haben. Davon abgesehen, muß ja das Schulwesen als eine Erscheinung des «ideologischen Überbaus» nach sowjetischer Auffassung stets und möglichst unmittelbar auf die Veränderungen der «ökonomischen Basis», des Wirtschaftslebens also, reagieren. Diese Wechselwirkung, weitgehend künstlich geschaffen, wird demnach auch in Zukunft Wandlungen herbeiführen, die auch im Schul- und Erziehungswesen des Landes ihren Niederschlag finden werden.

Indes konnte man kaum damit rechnen, daß die große Schulreform des Jahres 1958 schon so bald durch neue Maßnahmen im Unterrichtswesen ergänzt werden sollte. Allem Anschein nach will sich die Chruschtschew ablösende neue Partei- und Staatsführung der UdSSR nicht mit dem eingeschlagenen Tempo zufrieden geben. Während

das Parteiprogramm der KPdSU vom 31. Oktober 1961 noch verkündete, zwischen 1970 und 1980 werde «allen der Erhalt einer vollständigen Mittelschulbildung ermöglicht...», steckte Ministerpräsident Kossygin in seinem umfangreichen Referat vor dem XXIII. Parteikongreß, am 5. April 1966, der Partei und seiner Regierung ein noch anspruchsvolleres Ziel: «Jetzt geht es darum, die Volksbildung auf eine neue, noch höhere Stufe als bisher zu stellen und den Übergang zur allgemeinen Mittelschulbildung im wesentlichen abzuschließen. Es werden große Mittel für den Bau neuer Schulen bereitgestellt, weil in den nächsten fünf Jahren viermal soviel junge Menschen eine Mittelschulbildung erhalten werden als in den vergangenen fünf Jahren». Bis zum Jahre 1970 also wollen Partei und Regierung der gesamten schulpflichtigen Generation des Landes die allgemeine, vollständige Mittelschulbildung garantieren.

Zweifellos erfordert dieses aufwendige Programm mehr als nur den Ausbau des Netzes der verschiedenen Lehrerbildungsanstalten, allen voran der Pädagogischen Institute. Die geplante Vervielfachung der Zahl der Mittelschulabsolventen be-

* Aus: Nigel Grant: Schule und Erziehung in der Sowjetunion. (S. 196 ff.) Mit freundlicher Genehmigung des Verlages des Schweizerischen Ost-Institutes Bern.